



2013 feiert Matthias Mander seinen 80. Geburtstag. 1933 in Graz geboren, hat er sein Berufsleben als Fabrikangestellter, Universitätslektor und Mitautor von Fachbüchern in Wien verbracht; er lebt in Gerasdorf in Niederösterreich. Als Romancier lässt er uns an seinen profunden Kenntnissen wirtschaftlicher Zusammenhänge teilhaben.

„Die Wahrheit ist nicht augenscheinlich, sondern einsichtig“

M. Manders neuer Roman *Die Holschuld oder Garanaser Filamente* beweist dies.

von Martin G. Petrowsky

Das Thema begleitet ihn schon lange: Bereits der erste große Roman Matthias Manders – *Der Kasuar*, 1979 – wurde auch als kritische Auseinandersetzung mit den Strukturen und geschäftspolitischen „Zwängen“ der Industrie verstanden; 1985 gestaltete der Autor seinen Roman *Wüstungen* als Plädoyer für eine gerechtere Weltwirtschaft, für die die christliche Ethik die Grundlage bieten sollte. Die Verbindung zwischen diesen beiden Büchern wurde durch dieselbe Atmosphäre und denselben Protagonisten hergestellt. Dieses Konzept hat Mander auch in seinen „Garanas“-Romanen verwirklicht, was ihm in seinem jetzt vorgestellten letzten Roman dieser Trilogie immer wieder Rückgriffe und die Weiterentwicklung von Sachverhaltsdarstellungen und analytischen Bewertungen ermöglicht.

Die Holschuld oder Garanaser Filamente wird zu einer schonungslosen Abrechnung mit jenen Systemen unserer globalisierten Wirtschaft, die zu einer immer ungerechteren Verteilung des erarbeiteten Überschusses, zu immer unmoralischeren Entscheidungsstrukturen und zu immer geringer werdenden Korrekturmöglichkeiten durch die Politik geführt haben. Im ersten Teil *Garanas oder die Litanei* (2001 – siehe Bericht im *Zaunkönig* 1/2009) hat Mander am Beispiel des Buchhalters einer Glas- und Maschinenfabrik, Johann Zisser, die Skrupellosigkeit dargelegt, mit der kleine Netzwerke von Wirtschaftsverbrechern Tausende von Menschen um ihre Ersparnisse bringen und Tausende Arbeitsplätze um eines größeren Profits willen vernichten. Im zweiten Teil *Der Brückenfall oder Das Drehherz* (2005) wird derselbe Zisser zum Chronisten des Schicksals jenes Technikers, der die Konstruktionsfehler der Wiener Reichsbrücke durch genaue Berechnungen nachwies und der deren Bau und den späteren Einsturz aufgrund unglaublicher Intrigen und politischer Fehlentscheidungen doch nicht verhindern konnte. Im dritten Teil wird nun dokumentiert, wie sich Johann Zisser als Obmann eines Vereins von Geschädigten in zehnjährigem Kampf um eine wenigstens teilweise Wiedergutmachung völlig ergebnislos aufreibt.

Trotz bestens dokumentierter Fakten, mit denen eindeutig kriminelle Handlungen nachgewiesen werden, sind weder Justiz noch Politik zu irgendwelchen ausgleichenden Maßnahmen, seien es Entschädigungsverpflichtungen, seien es wenigstens Weichenstellungen zur Verhinderung von Wiederholungen, bereit – und durch die Darstellung der unrühmlichen Rolle von Banken in diesem „Real-Monopoly-Spiel“ werden die Leser mitten in die Gegenwart geführt und gezwungen, den verbrecherischen Hintergrund jener negativen Entwicklungen zu durchschauen, die üblicherweise nur als „Kollateralschäden“ eines liberalen Wirtschaftssystems, dem allein wir angeblich Wohlstand und Freiheit verdanken, verniedlicht werden.

Ein Roman sui generis

Nach der Lektüre dieses Buches hat sich eine Frage aufgedrängt: Könnte es sein, dass Matthias Mander seine schonungslose und durch viele plausible Details und Querverweise belegte Analyse des gegenwärtigen Wirtschaftssystems in die Form eines Romans kleidet, um sich vor Repressionen durch die mächtigen Repräsentanten dieses Systems zu schützen? Denn tatsächlich liest man dieses Buch – was schon durch die tagebuchartige Kapiteleinteilung unterstützt wird – wie eine Dokumentation erwiesener Tatbestände, wie die Chronik eines komplexen Kriminalfalls; auch wie die detaillierte Schilderung eines nicht enden wollenden Albtraums. Zu diesem Eindruck trägt auch bei, dass einige der Protagonisten, z. B. eines der Betrugsoffer, das massiv ins Leben des Johann Zisser einzudringen versucht, oder ein Patient der Psychiatrie, der Tausende von Fakten aus der Menschheitsgeschichte in seinem Kopf speichert und vergeblich zu einem schlüssigen Weltbild (einer „Endbilanz“) zusammenzufassen versucht, gezeichnet sind wie in einem surrealen Gemälde: Ganz naturalistische Details werden zu Charakterbildern zusammengefügt, die in die Realität unseres Alltags nicht zu passen scheinen.



Die *Holschuld* ist insofern kein Roman im traditionellen Sinn, als die Priorität nicht auf ineinander verschränkte unterschiedliche Handlungsstränge mit perspektivisch breit gezeichneten Protagonisten gelegt wird. Der Autor bezeichnet sein neuestes Werk auch als „Prosa-Rundgemälde des Innenlebens von dem bald achtzigjährigen einstigen steirischen Bergbauernkind und späteren Wiener Industriebuchhalter Hans Zisser und seines fortgesetzten tapferen Existenzkampfes im Außenleben“. Es ist daher ein Zeitroman, der am besten charakterisiert werden kann als ein äußerst kunstvoll zusammengesetztes Mosaik von historischen Fakten, bestens begründeten Analysen, wunderbaren Landschaftsschilderungen und Kunstinterpretationen, von plastisch geschildertem erlebtem Leid, von Abläufen, Taten und Untaten, von philosophischen und religiösen Reflexionen und von vielen neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, wie sie unser aktuelles Weltbild prägen. Der Kitt, von dem diese Mosaiksteinchen zusammengehalten werden und der aus den vielen Einzelschilderungen ein belletristisches Meisterwerk formt, ist der psychologisch überzeugend dargestellte Kampf des Johann Zisser um Fairness, Anständigkeit, Gerechtigkeit und Treue zu sich selbst.

Die beeindruckende Fachkompetenz des Autors, sein Welt- und Menschenbild (das Potenzial, das er trotz allem in dieser unserer Gattung wahrnimmt) und seine epische Erzählkunst bilden den Firnis, der das Bild vor unseren Augen zum Leuchten bringt.

Fakten bestimmen unsere Weltsicht

Um die theoretische Beschreibung des Buches zu ergänzen, seien nun einige besondere Facetten durch Beispiele hervorgehoben, die zeigen mögen, ein wie vielschichtiges Bild unserer Zeit Matthias Mander zu zeichnen versteht:

1. Die Natur um uns

Wie schön ist die Welt, in der wir leben dürfen, welch ein Kontrast zu jenem gesellschaftspolitischen Rahmen, in dem wir – durchaus auch durch unsere je eigene Schuld – zu leben haben! Die Landschaftsschilderungen verführen dazu, den Rucksack zu packen und etwa unverzüglich das Gebiet rund um Garanas und die Koralm zu erforschen; Stiftersche Liebe zum Detail und Caspar David Friedrichsche Dramatik machen dem zivilisationsgeblendeten Leser die Sicht frei:

Riesige Buchen und Tannen säumen an beiden Ufern den in die große Bergwölbung gefrästen, tiefenwärts stehenden Taleinschnitt. Die gischtenden Wassermassen



Der Baumgeist ... Christine Nyirady

Christine Nyirady:

Der Baumgeist; Collage in Mischtechnik

überfließen in breiten Überläufen als weiße Vorhänge die waagrecht zwischen die Flanken geklemmten Gneis tafeln. Jede dieser großen Überlauf- und Absturzkanten ist von abgelenkten, seitwärts geführten, gestauten, schäumend durchbrechenden Nebenarmen umflutet. Über hunderte Meter springt die Wasserfracht, klatscht von Stufe zu Stufe gegen tausendfältig querstehende, einzwängende, zerspaltende und gespaltete hinderliche Gesteinsarten zu immer neuen Durchbrüchen hinunter. [...] Freigeschwemmte, verwitterungsbeständige Gneis balkone formen Katarakte ins Gebirge: Klippen, Felsburgen, durchtoste Felsöfen. (S. 385)

Ich habe den Verdacht, dass die Einschübe mit Landschaftsbeschreibungen und historischen Abrissen auch als eine Art „Tempobremse“ eingeführt worden sein könnten, um dem Leser die Konfrontation mit den abenteuerlich-verbrecherischen Machenschaften unserer Zeit erträglicher zu gestalten; sie dienen aber auch der tiefgehenden symbolischen Darstellung individueller seelischer Abläufe.

2. Kulturtechniken und Brauchtum

Ein ganzes Kapitel beschreibt zum Beispiel ein Holzmuseum mit vielen heute gar nicht mehr bekannten Werkzeugen; auf die Frage nach dem Warum dieser Sammlung sagt der Betreiber schlicht: „Tiefe Ehrfurcht vor den Menschen, die das alles erdacht und ausgeführt haben! In Armut und Abhängigkeit haben sie klug, tapfer, tief ernst, fleißig ihr Leben gefristet – für sich und für uns. Keiner ihrer Gedanken, keiner ihrer Handgriffe, keine ihrer Tugenden ist verloren.“ (S. 144) Und Mander lässt seinen Protagonisten auf einer Wanderung empfinden:

Diese vielen gutmütigen, geduldigen, arglosen Leute dort draußen, die alle diese Höhen und Hänge, Talschaf-



ten, Flussauen, Ackerebenen, Gewerbeflächen, Fabrik-siedlungen, Straßenzüge, Gemeindebauten, Wohntürme beleben, die tagtäglich ihre Arbeit ableisten, berechenbar bleiben, pünktlich sind, sorgsam, sparsam, geduldig inmitten von Unwissenheit, Einflusslosigkeit, Unbeachtetheit – sie sind es, die ohne Unterlass jene Werte schaffen, die dann alle beanspruchen dürfen, mit Anteilszetteln namens Geld. Aber allzu viele diese[r] Anteilszetteln werden nicht den Herstellern der Güter, nicht den Dienstleistern ausgefolgt, sondern abgezweigt für Plauderer, Maulreißer, Blender, Spieler, die mit nichts als Gerede Geldmacht erschleichen. (S. 168)

Man erfährt übrigens neben vielen geografischen Informationen auch, dass sich der Name des Wiener Bezirks Hietzing von „Hütet Euch“ und Wien von „Vedunia“, dem kelto-romantischen Wort für Waldbach ableitet und nicht vom römischen „Vindobona“, wie man vielfach annimmt.

Auch die detaillierte Beschreibung von Kunstwerken ist eine echte Bereicherung. Wer war sich schon bewusst, dass „die Gemälde des letzten Abendmahles Jesu mit seinen Jüngern im Lauf der Jahrhunderte immer üppigere Tafelgenüsse zeigen: Die Größe der gemalten Teller nahm zwischen dem 11. Jahrhundert und dem 21. Jahrhundert um 66 Prozent zu, die der Portionen um 69 Prozent, die Maße der Brotlaibe um 23 Prozent“.

3. Geschichte und Politik

Immer wieder wird klargestellt, wie stark die Gegenwart durch verwerfliches Handeln in der Vergangenheit geprägt ist – mit Details aus den Türkenkriegen, dem österreichischen Kampf gegen Napoleon, aus der Zwischenkriegszeit und – besonders unter die Haut gehend – aus der Zeit des Nationalsozialismus. Häufig taucht der Psychiatrie-Patient als Berichterstatter auf und erfüllt damit eine ähnliche Funktion wie der Chor im antiken Drama – die so rapportierten Hintergrundinformationen ergänzen die bekannten historischen Fakten und zeigen nur zu erschreckend, wie eingeschränkt oft unser Wahrnehmungshorizont ist. Hier nun einige Beispiele, die Mander wohl einflucht um zu zeigen, auf welchen Stufen Verantwortungslosigkeit und Unmoral ihr heutiges Hochplateau erklommen haben:

Mit dem 20. Jahrhundert sind wir nämlich noch lang nicht fertig! Denn dieses hat unsere ganze Tollheit bloßgelegt. – Hitlers äußerlich anlasslosem Angriff auf Russland am 22. Juni 1941 folgte bereits im Juli sein Befehl zur Massentötung aller dort einzufangenden Juden. Damit verriet sich sein wahrer Antrieb. Am 12. August 1939 gab er in drei aufeinander folgenden Ansprachen vor hohen Mili-

tärs als obersten Kriegsgrund seine eigene Person an: „Deutschland hat in mir den überragenden Führer, diesen Krieg zu gewinnen. Kein anderer Staat verfügt über eine gleichwertige Persönlichkeit! Wir müssen nicht im Recht sein. Wir müssen siegen!“ Sechs Jahre später schreibt er als letzten Satz vor dem Selbstmord inmitten seiner Trümmer- und Leichenberge: Er verpflichtete die Nachfolger zur „peinlichen Einhaltung der Rassengesetze“, 29. April 1945, 4 Uhr. – Der grauenerregende Blick in ungebändigte Morderei! (S. 285)

Der berüchtigte Tonkin-Zwischenfall vom August 1964 – Anlass des Vietnam-Kriegsbeginns – war ein Schnellbootangriff Nordvietnams auf ein US-Kriegsschiff. Dieser wurde am 5.8. mit dem Angriff von 30 Bombenflugzeugen auf nordvietnamesische Stützpunkte beantwortet. US-Präsident Johnson sprach von „Verteidigung gegen unprovokierte Angriffe“. Schon am 7.8.1964 beschloss der Kongress ohne Gegenstimme die Kriegserklärung. 1971 wurde die Nachricht von dem Schnellbootangriff Nordvietnams als eine Pentagonfälschung entlarvt. Und am 20.11.2005 – nach 41 Jahren – hat das der US-Geheimdienst bestätigt. (S. 246)

Zisser: „Unser Schloßberg in der steirischen Hauptstadt ist im Buch der Rekorde als stärkste Festung aller Zeiten verzeichnet! Sie wurde auch tatsächlich nie eingenommen.“ Brenda: „Und wieso beherrschen dann nicht wir die Welt?“ [...] Zisser erläuterte seinem Besucher die Ortsgeschichte: „Dass diese unbesiegte Burg dennoch anschließend geschleift wurde, hat nicht etwa ihr reales Versagen zur Ursache, sondern Verhängnisse und Machenschaften auf anderer, irrealer Ebene. Der sogenannte ‚Frieden von Schönbrunn‘ vom 14. Oktober 1809 wurde mit der Freigabe der Grazer Burg zur Schleifung erkaufte. Der kluge und mutige Einsatz der Verteidiger war im nachhinein sinnlos. Er bleibt zwar rühmend innerhalb ihrer Logik; gemäß anderer, querwirkender Logik aber ohne Bedeutung und Folgen.“ (S. 61)

1986 waren es die Budgetgier der NASA und die bevorstehende Kongressrede „Zur Lage der Nation“ Präsident Reagans, die am 28. Jänner bei klirrender Kälte die Challenger Raumfähre am Morgen abheben ließ, nachdem die ganze Nacht zuvor Roger Boisjoly, der Konstrukteur der Gummidichtungen für die Treibstoffbehälter verzweifelt vor dem Froststart gewarnt hatte: Bei diesen Temperaturen sind die Dichtungen zu spröde um einen Feuerüberschlag zu verhindern! Sieben Astronauten, darunter zwei Frauen, gerieten 22 Sekunden nach dem Abheben auf 13.000 Metern Höhe in den freien Fall zum Atlantik hinunter, wo sie beim Aufschlag starben. Fallschirme für eine wasserbare Druckkabine waren aus Kostengründen gestrichen worden ... (S. 138)



„Dann berichte ich Ihnen einige vorhergehende Tatsachen: Im Herbst 1937 lag das deutsche Reich durch die Aufrüstung finanziell so danieder, dass laut Hoßbach-Protokoll vom November 1937 gemäß Hitler ‚nun die Zeit des Bluffs vorbei ist und gewaltsame Eroberungen anstehen‘, um Mittel zu beschaffen. – Unser Staatssekretär Guido Schmidt hat damals in Görings Arbeitszimmer eine Landkarte von Mitteleuropa hängen gesehen, auf der Österreich nicht mehr eingezeichnet war. Auf seine erstaunte Frage antwortete Göring, das wäre eine Zukunftsvorstellung. Doch schon am 12. März 1938 um 5 Uhr früh landete ein Gestapokommando in Wien-Aspern und raste zur Nationalbank, um die Goldbarren zu rauben, die der Sicherung des Schillings gedient hatten. Und jetzt passen Sie auf: In den Tresoren des kleinen Österreich lag der 18-fache Wert der Goldvorräte Deutschlands! Vom Eisenerz bis zum Holz wurde dort alles dringend gebraucht. Und zugleich wurden die ersten 6000 von den schließlich insgesamt 100 000 Landsleuten als politische Gegner in die Gefängnisse geworfen. 2700 wurden hingerichtet.“ (S. 225)

Inhalt und Aussage

Dieses letzte Buch der Trilogie besteht im Wesentlichen aus drei miteinander durch die Hauptperson Zisser verbundenen Blöcken. Der erste Block rekapituliert die Wirtschaftsverbrechen, die Tausende Anleger und Arbeitnehmer, darunter auch den Protagonisten selbst und seine treuen Mitstreiter im Opferverein, arm gemacht haben und denen nun auch die minimale Entschädigung, die ihnen gerichtlich zugesprochen worden war, durch eine weitere Malversation vorenthalten werden soll. Die Rekapitulation dieser lt. Klappentext „fiktiven“ Geschichte gibt dem Autor die Möglichkeit, die Mechanismen unseres aktuellen Weltwirtschaftssystems kritisch zu beleuchten; auch dem volkswirtschaftlich nicht vorgebildeten Leser werden plötzlich Zusammenhänge klar, die ein gutgläubiger Angestellter, Bankkunde, Staatsbürger nie für möglich gehalten hätte:

Der ehemalige Verwaltungsvorstand der veruntreuten Taborfabriken, Dr. Brenda, hatte Zisser telefonisch in Garanas erreicht und dringend um ein Treffen in Graz gebeten. Brendas Haltung während der Zeit hinterhältiger Zerschlagung des 7000-Mitarbeiter-Betriebs mit dem Hauptsitz in Wien-Leopoldstadt war auffällig redlich gewesen. Sachkundig und voll Verantwortung für die Mitarbeiter hatte Brenda die üblen Bankpläne – die er als freche Ansinnen verstehen musste – zurückgewiesen. Obwohl die Verschwörer der Omniabank ihm frühzeitig einen saftigen Vorstandsplatz in ihrem Chemiewerk Langenlebar angeboten hatten, falls er kräftig mithelfe, etwaige Hindernisse anlässlich der völligen Umgliede-

Luftzukunft – wann?

von Gerti Ederer

Begrabene Wälder
 Abgestorbene Bäume
 Ausgetrocknete Böden
 Verseuchte Seen
 Kahle Äste
 Blumenleere Flächen
 Asthmakranke blasse Kinder
 Müde kranke Menschen
 Schwerer Atem
 Dicke Luft
 Atemnot
 Sauerstoffmasken
 Vernebelter Himmel –
 noch könnten wir es ändern –

aus: Lyrikreihe des VKSÖ, Heft 70

rung der Taborwerke auszuschalten. [...]

Doch als diese Burschen erstmals beim alten Taborchef Fruhmann – dem berühmten Firmenvater aus der Wiederaufbauzeit – mit dem Kaufvertrag Omnia – Pekunia erschienen, holte der alte Fabriksdirektor selbst den Verwaltungsleiter dazu: Und Dr. Brenda erkannte sofort die Bewertungsfalle. Die Grundstücke im zweiten Bezirk Wiens waren in Wahrheit um ein Vielfaches höher zu veranschlagen, als in den Büchern aufgelistet. An diese Milliarden konnte die Bank nur herankommen, wenn die Werkstätten geschlossen und geschleift würden. Da sie das aber selbst nicht durchziehen konnte, [...] wählte sie die Pekunia als vorgebliche Käuferin der Taborwerke. Die wußte dann schon, wie man einen großen erfolgreichen Betrieb abwürgt und zerfleddert. Nämlich, indem man die Auftragseingänge durch überhöhte Preisbildung abbrechen lässt, dann das Personal wegen Arbeitsmangels freisetzt, somit die Maschinen verkauft, schließlich über freie Grundstücke verfügt ... (S. 56)

Brenda beschäftigt sich nach seiner erzwungenen Pensionierung intensiv mit der Frage, welche Maßnahmen für eine gerechtere Wirtschaftspolitik nötig wären. Er verfasst dazu ein Buch und schreibt Zisser:

Hinter jeder Zeile werden Sie jene bittere Erfahrung sehen und teilen, die der Antrieb für meine öffentliche Wortmeldung ist. Diese richtet sich einzig nach folgendem Urteil: Wird Einkommen angestrebt durch redliches Herstellen und Leisten des Benötigten zwecks Bedarfsdeckung oder aber durch listiges Umverteilen papierener Ansprüche auf bereits von anderen geschaffene Werte? Ersteres sichert



die Versorgung aller, Letzteres ist ein Nullsummenspiel! Ich kann keinen Geschäftsfall mehr beobachten, ohne ihn auf diese Eigenschaft zu untersuchen. Erkenne ich fruchtloses Wettspiel, möchte ich es verbieten! Börsenspekulanten etwa – ohne jede Beziehung zur Nahrungsversorgung – dürfen nicht länger durch leere Terminabschlüsse für Weizenwerte Profite einstreifen zu Lasten der Landwirte und Verbraucher. Die Verdreifachung des Getreidepreises in den letzten Jahren wurde so angetrieben. Aber eine Milliarde Menschen hungert. Finanzalchemisten – wie auch der Industriemörder Lesky –, die als Bankdirektoren sogenannten Eigenhandel betreiben, also nicht Kundenaufträge erfüllen, sondern mit Einlagegeldern auf eigene Rechnung Wetten über Kursentwicklungen abschließen, erzielen mit nichts als Zifferngewürfel Überschüsse ohne auch nur einen Laib Brot zu backen, einen Sessel zusammenzuleimen oder gar ein Dach zu decken. Geldgewinn ohne Güter zu schaffen! Riesenprämien für Luftbuchungen! Das ist für uns alte Fabrikleute ein Gräuel. Um für ihre Spiele flüssige Mittel zu haben, wurden unsere Hallen und Maschinen verschrottet, die Grundstücke verscherbelt und die Arbeitsmenschen vertrieben. Wirtschaften wurde als heiteres Kurseraten missverstanden, für das weder Werkstätten noch Einsatzkräfte gebraucht werden. (S. 78)

In einem folgenden Gespräch mit Zisser führt Brenda aus:

„Die Taxitarife sind falsch. – Kein Flugticket ist richtig berechnet. – Nicht einmal die Hotelnächtigung, die Suiten, das Menü sind zutreffend kalkuliert. – Die Kleider, Geschmeide, Uhren, Koffer, sogar die Zeit dieser Reisenden und ihrer Dienstleister sind falsch bewertet. So wie das alles vor unseren Augen hier abläuft und wie wir selbst zwingend einbezogen sind, bemisst es sich ohne Einrechnung der zerstörenden Ausbeutung von Meeren, Bodenschätzen, Grünflächen, Wäldern, Lufträumen, Binnengewässern sowie von Mitmenschen und Nachkommen, also von deren körperlichen, geistigen und seelischen Kräften, ihren verkürzten Lebenserwartungen ...“ Brendas Blick und Stimme verschärfen sich: *„Und selbst zu den derart krass verfälschten Preisen, ohne Rücksicht und Rückstellung ermittelt, selbst zu solchen Schleuderpreisen hat sich die Gesellschaft heute mit weit über 40 Billionen Euro verschuldet – 40 000 Milliarden Euro! – das ist die Weltwirtschaftsleistung eines ganzen Jahres. Da fehlen noch die ungedeckten staatlichen Rentenzusagen. – ‚Ich glaube nicht daran, dass irgendein Staat das zurückbezahlt‘: mit diesem öffentlichen Geständnis vom August 2009 ging der österreichische Bundeskanzler sogar in die internationale Literatur ein! Was heißt das aber? Die wissentliche und willentliche Beraubung aller Arbeitenden! Gute Leistung für schlechtes Geld.“* (S. 112)

Resigniert sagt Dr. Brenda später: „Unsere ahnungslosen Gesetzgeber bestimmen zwar die Breite der Vorgärten, aber das Stehlen der Häuser verhindern sie nicht.“ (S. 264)

Der zweite Block bringt, und der Leser freut sich darüber, menschliche Wärme ins grausame Spiel. Die Betriebsratsvorsitzende jener Omnia-Bank, die seinerzeit die Liquidation der Taborwerke betrieben hat, erkennt, dass die Drahtzieher im Hintergrund nun – um den Preis des Verlusts weiterer 3000 Arbeitsplätze – auch die Bank „verwerten“ wollen, und sie bittet in ihrer Verzweiflung Zisser, den sie im seinerzeitigen Kampf um den Erhalt der Fabrik kennen und schätzen gelernt hatte, um Rat. Gemeinsame Recherchen, strategische Überlegungen und vor allem die Überzeugung, dass sie durch völlig idente Wertvorstellungen verbunden sind, führen zu einer tiefen Sympathie, die zwar angesprochen, aber nicht in gelebte Freundschaft umgesetzt werden darf. Zisser schöpft daraus jedoch die Kraft für seine letzten Anstrengungen, zu denen ihn sein Verantwortungsgefühl und seine Anständigkeit verpflichten. In einem nicht abzuschickenden Brief schließt Zisser mit diesem letzten Absatz:

*So – entfernt – an Deiner Seite, Rosa, könnte ich mein jahreslanges – zugegeben hasserfülltes – Aufrollen und Abrechnen erlittener Verbrechen, erfahrenen Unrechts langsam in Geläutertsein wandeln. Langsam zwar, nur von der Liebe zu Dir, meinem Vorbild, bewirkt, doch rechtzeitig vor dem Schlusstrich meiner Endbilanz, denn meinen vielhundertseitigen Buchungen des Bitteren und Empörenden steht der eine alles überwiegende Wert Deines Bestehens gegenüber. Sogar in diesem wegsperrenden Brief wagte und wage ich es nicht, meiner Liebe zu Dir deutliche, farbige, beglückende Wörter zu verleihen. Dich unantastbar – daher siegreich – zu wissen, bleibe mein stummer Minnedienst in Garanas. Dein ferner Nächster
Hans, Nicht-Absender des Briefs, sondern Aufbewahrer bis zum Begraben.* (S. 337)

Der dritte Block wird dominiert von philosophischen und theologischen Überlegungen. Der Besuch eines jungen Priesters in Garanas, der äußerst dramatisch verläuft, führt zu vielen substanziellen Gesprächen zwischen Zisser, dem Pfarrer von Garanas, Hadolt, und jenem Kaplan Theodor Plach, der sich als Enkel des 1937 in den Selbstmord getriebenen Professors, der den Einsturz der Wiener Reichsbrücke vorausgesagt hatte, nun vertrauensvoll an Zisser wendet – dessen Buch *Der Brückenfall* hatte ja seinen Großvater vor der Nachwelt rehabilitiert.

Diese Dialoge sind nicht nur deshalb wichtig, weil sie als Beweis für das ernsthafte Ringen des Autors um eine konsistente und mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaften



Helga Lauth: Illustration zu *Genealogie*;
in Eva Kittelmann: *Die Quadratur der Verse*

kompatible Weltanschauung verstanden werden dürfen, sondern vor allem auch, weil sie der ausführlichen Darstellung all der schmutzigen Machenschaften und der deprimierenden Rahmenbedingungen, die die gesellschaftliche Entwicklung heute prägen, erst ihre konstruktive Funktion geben.

Einen ersten Impuls liefert Dr. Brenda in einem Brief an Zisser, in dem er für die Wirtschaftswissenschaften ein dem physikalischen Axiom der absoluten Lichtgeschwindigkeit ähnlich grundlegendes, allgemein gültiges Prinzip einfordert, das als zukünftiger Bewertungsmaßstab für jedes wirtschaftliche Handeln zu dienen vermag. Sein Vorsatz: „Gänzlich zurückgezogen werde ich als Vorbereiter jener Wirtschaftsverfassung arbeiten, die – ähnlich wie Einsteins naturwissenschaftliche Eröffnungen – kein Feld mehr für Beliebigkeit, Auslegung, Ausflüchte, Schiebung, Vergeudung, Menschenopfer freilässt!“ (S. 303)

Für Zisser selbst geht es aber um mehr: Vor den Engelbildern eines Altars, die „Barmherzigkeit und Wahrheit“, „Friede und Gerechtigkeit“ sowie „Hoffnung und Glaube“ darstellen, erkennt er, dass sich neue Formeln und Konventionen nur dann positiv auswirken werden, wenn sie die Einbettung des Menschen in eine ihn übersteigende Wirklichkeit berücksichtigen:

Welches Bedürfnis befriedigen sich selbst die einhaltlosen Zufälligkeits- und Sinnlosigkeitsprediger? Faulheit kann es nicht sein, denn sie graben und wühlen pausenlos in den vertracktesten Fakten und sie verkünden mit eindrucksvollem Bemühen die Ziellosigkeit allen Entstehens – und damit die Wertlosigkeit aller Geburtsschmerzen, Lebensleistungen, Todesqualen. Die Verwerfer: Gekonnte, einhaltlose Verneinung wird weithin als reizvolles Wissen geschätzt, bestaunt. Die in Leben und Werk auffälligen Verneiner gelten als Besitzer der von keinen Täuschungen getrübbten Durchsicht. [...] Eine solche Haltung [...] vermittelt ihren Vertretern Aufmerksamkeit, respektvolle Furcht, wie sie eben Aufklärem zukommt, argumentatives Übergewicht, Unkritisierbarkeit – da sie ja nichts postulieren als ihr Nichts. Die von Ihnen gelieferte Klarheit ist jene des Vakuums! [...] Die Klage dagegen ist ein gänzlich anderer Befund als die Verneinung: Die Klage leidet an lebensfeindlichen Vorgängen. Kläger verweisen mittelbar oder ausdrücklich auf eine Ordnung, die wünschenswert, notwendig, hilfreich wäre, aber gestört wird. [...] – Und schließlich die Bejahung: Diese sieht – freilich, da sie ja nicht blöd ist – ebensoviel Gründe für die Absage und Zurückweisung, aber sie kann der Fülle drängenden Bemühens, Entstehens, Bestehens nicht ohne Zuneigung, Würdigung gegenüberstehen, sondern muss an deren Seite treten, hinzutreten, sich einverleiben lassen. [...] Die Bejahung hält Verdunkelung für eine



behebbarer Störung, für durch Arbeit bekämpfbares Versagen. Alle Wahrnehmungen drängen die Bejahung stets wieder zu Zusage, Zuneigung, ja zur Liebe. (S. 310 f)

Zisser erinnert sich an Albert Schweitzers Maxime „Ehrfurcht vor dem Leben“, warnt aber auch vor zu großen Erwartungen an „Systeme“: „Alle installierten Mechanismen verfehlen bei weitem die Unterscheidungs- und Urteilkraft der Individuen. Einfacher: Jeder redliche Hilfsarbeiter handelt um ein Vielfaches zutreffender als jede Behörde.“ (S. 314).

Der junge Priester Plach scheint angesichts seines ganz atheistischen Umfelds in den neuen Siedlungsgebieten Wiens jenseits der Donau seine Hoffnung und damit seinen Glauben verloren zu haben. Er hält es gar für menschenfeindlich, Leute, die von Gott nichts wissen wollen, zu irritieren und zu missionieren. Seine Gespräche mit Zisser und Pfarrer Hadolt sind eine verzweifelte Suche nach neuem Halt. Mander versteht es, in diesen Dialogen wesentliche Vorbehalte unserer Zeit gegen den Glauben an Gott anzusprechen, der unglückliche Plach spielt – nein „spielt“ nicht, sondern verkörpert wie offenbar viele Theologen der Kirche heute jenen Typus, der gerne glauben möchte, die Glaubensgrundlagen aber nicht mehr akzeptieren kann; so baut er Brücken zwischen Religion und atheistischem Denken und schließt aus der Feststellung des Aristoteles „Der Raum ist koextensiv mit dem Sein“ die Schlussfolgerung: „... und ähnlich wäre wohl Gott koexistent mit den Menschen?“ (S. 382)

Mit seinem großen Wissen um physikalische und astronomische Gesetze bietet Pfarrer Hadolt in einer Predigt, die dem Zweifelnden gewidmet ist, eine neue Sicht an:

Hadolt begann das Jesuswort auszulegen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden



nicht vergehen!“ Längst sei es gesichertes Wissen, dass unsere Erde, unsere Sonne, die uns umgebende große Sternenschar inmitten zahlreicher anderer Sternenhaufen vergänglich sind, befristet und endlich wegen der gewaltigen Umwandlungen, die im All unablässig vor sich gehen. Sterne verglühen, zerspringen, schleudern ihre Aschen ins Leere hinaus, wo sie zu neuen Ballungen finden, neue Himmelskörper bilden. Riesige Sternenhaufen umkreisen und durchdringen einander, vereinigen sich zu anderen Gebilden, wobei sich millionenjährige Sonnen, Planeten, Monde und ihre einst ausgewogenen Kreisläufe auflösen: „Ja, ‚Himmel und Erde werden vergehen‘, wie wahr! Aber ‚seine Worte‘ nicht! Wieso setzt unser guter Herr, an dem kein Falsch ist, diesen Wirklichkeiten seine Ewigkeit entgegen? Und was bedeutet und bezeugt dieser Ruf uns Angerufenen? Der soeben berichteten Himmelskünde steht die ebenso hochrangige Natur- und Heilkunde gegenüber, die uns lehrt, dass das menschliche Gehirn um ein Vielfaches verwobener und verknüpfter ist, als ein noch so riesiges und feuriges Sonnenknäuel – dies sei naheliegend zu erklären, weil wir diese Galaxien wissenschaftlich und willentlich erkennen, berechnen und vorhersagen können, sie uns aber niemals. Wahrnehmen, unterscheiden, bewerten, wählen, sprechen können nur wir mit unseren Sinnen, Gedanken und Worten.“

Der hohe freie Sprechplatz lud Hadolt dazu ein, bestärkte ihn, lauter als sonst zu predigen, steiler zum Himmel aufzublicken, mit großen Armbewegungen diese ganze prangende Bergwelt zu umfassen. „Hören wir jetzt auf Jesu Worte, die nach seinem eigenen Zeugnis überzeitlich sind, außerzeitlich, jene aus seiner Bergpredigt: ‚Selig die Demütigen, die Traurigen, die Gewaltlosen, die Barmherzigen, die nach Gerechtigkeit Dürstenden, die Frieden stiften, die ein reines Herz haben ...‘ Warum, liebe Andächtige von St. Anna, werden diese Worte auch dann nicht vergehen, wenn sich der Kosmos umwandelt? Weil wahr ist, dass unser bewusstes Einfügen in lebendig Machendes, ewig selig sein lässt. Und weil wahr ist, dass diese gepriesenen Tugenden den allerhöchsten Lebensschub bewirken: So heilig zu sein, schmiegt sich innig in die feinste Entfaltung des umfassenden Lebenswillens der Schöpfung, der auch über alle Generationenwechsel der Sterne hinaus wirkt! Deshalb werden die Seligpreisungen und alle anderen Lehren und Lebenszeugnisse Jesu alle Umwälzungen – auch im Kosmos! – überdauern. (S. 373 f)

Aufruf zum „Tabu-Bruch“

Die Holschuld oder Garanaser Filamente ist ein Buch, das auf spannende Weise so viele Detailinformationen über das, was unser Weltbild beeinflussen sollte, liefert

und so profunde Einsichten in unsere Wirtschaftswelt und in die zunehmende Kompetenzlosigkeit der Politik bietet, dass es für jeden, der den Zustand unserer gesellschaftspolitischen Realität für verbesserungswürdig hält, als Muss-Lektüre anzusehen ist. Matthias Mander verführt uns zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den wirtschaftspolitischen Tabus unserer Zeit, und er zeigt uns mit seiner gut ausgewählten Personenauswahl, wie sehr wir auch dann von den falschen Akzenten betroffen sind, wenn wir noch nicht zu den Verlierern des großen Glückspiels „freier Markt“ gehören.

Wohl sind manche Wiederholungen in der Schilderung des erlittenen Unrechts oder z. B. die lange Auflistung der Grabstein-Inschriften des Schwanberger Friedhofs ermüdend, wohl erscheinen manche Dialoge gekünstelt – es sind mehr die Reflexionen, die der Autor seinen Figuren in den Mund legt, als spontan geäußerte Ansichten – die Botschaft des Buches geht wahrhaft unter die Haut:

Angesichts des Zustands unserer Welt haben wir, die wir das Privileg und die Zeit haben nachdenken zu dürfen, mehr zu tun als nur unsere „Bringschuld“ abzustatten (womit wir die Folgen unserer eigenen Fehler und Unterlassungen zu kompensieren versuchen) – wir haben auch die „Holschuld“, als denkende und verantwortliche Wesen zu einer Verbesserung der Welt beizutragen.

Mit dieser Metapher geht Matthias Mander weit über die Empfehlungen eines anderen Buches, das gleichzeitig die Schwächen und Gefahren der Marktwirtschaft aufs Korn nimmt (nämlich das Buch von Michael J. Sandel *Was man mit Geld nicht kaufen kann*) hinaus: Während dort nur einer besseren Balance zwischen Markt und Politik das Wort geredet wird, geht es hier um die Besinnung und Neupositionierung eines jeden von uns!

Die Holschuld ist damit ein eminent wichtiges Lebenszeichen jener leider immer seltener werdenden Belletristik, die sich vor allem ethischen Grundsätzen verpflichtet fühlt. Mit tiefem Ernst, großem Verantwortungsbewusstsein, beeindruckender Informiertheit und kulturprägender Demut gegenüber der göttlichen Schöpfung hat sich Mander mit diesem Werk eine Alleinstellung erarbeitet: eine Alleinstellung allerdings in jeder Hinsicht und mit allen Konsequenzen, die jemand zu gewärtigen hat, der unerwünschte Wahrheiten verkündet.

PS: Die Antwort auf die spannende Frage, was die Garanaser Filamente bedeuten, möge der Leser als „Holschuld“ selbst herausfinden ...



Matthias Mander im Gespräch



Foto: privat

Zaunkönig: Mit *Hol-schuld oder Garanaser Filamente* haben Sie Ihre Trilogie abgeschlossen, die mehrere bittere und tragische Wirtschaftsvorgänge im Erleben Ihres Romanhelden Johann Zisser darstellt. Sie zeigen Akteure an Schaltstellen der Geldmacht als bis zum Zynismus pragmatische, amoralische, nur auf eigenen Vorteil bedachte

Menschenverächter, während die verantwortungsbewussten, anständigen Figuren in ihrer Übervorteilungsabwehr oft zu scheitern scheinen. Wollten Sie durch Überzeichnung provozieren, oder sehen Sie unsere Realität so kritisch?

Matthias Mander: Insbesondere meine beiden Romanfiguren Dr. Werner Brenda und Dkfm. Johann Zisser sind durch die Detailkenntnis dreier großer schwerer Wirtschaftsunglücke – die im ersten Garanasroman beschrieben sind – und durch das eigene Leiden sowie tausendfältiges Mitleiden an deren fortwirkenden Folgen so betroffen, dass sie um neue Grundsätze der Ökonomie ringen. Und zwar durchaus traumatisiert, wenn etwa Brenda sogar jene Institutionen und Personen moralisch zur Rechenschaft zieht, die – von der Gesellschaft alimentiert und für Grundsatzarbeit freigestellt! – ihre privilegierten Stellungen komfortabel bekleiden, aber sich nicht leidenschaftlich für die Korrektur unregelmäßiger Wirtschaftsvorgänge oder makroökonomischer Fehlweisungen einbringen.

Dagegen wird das verantwortungsvolle Wirtschaften von Klein- und Mittelbetrieben sowie der Haushalte sogar ausdrücklich anerkannt, und die Entscheidungsqualität der Individuen wird als Vorbild und Hoffnung für künftige ökonomische Gesetze beschrieben.

Überzeichnet habe ich nichts! Ich habe tatsächlich den Bewusstseinsinhalt mehrerer höchst informierter und involvierter gegenwärtig Lebender vorgelegt. Provozieren will ich niemanden.

Mein Buch zeigt die Abwegigkeit jenes weitab der anständigen Realwirtschaft grassierenden Soziotops, das sich aus zweifelhaft rekrutierten Machthabern, untreuen Verwaltern, parteipolitischen Günstlingen zusammensetzt: Keine „Guten

Hirten“, sondern „Mietlinge“, die etwa zur Steigerung ihrer abstrusen Millionentantiemen mit kriminellen Börsenmanipulationen den Aktienkurs für einen Tag fiktiv hinaufschnellen lassen ... Meine Erzählungen sollen künftige Wirtschaftsverfassungen von solchen Perversionen befreien und weitere Opferschicksale der so Betrogenen verhindern helfen: nicht nur durch moralische Entrüstung, sondern durch systemimmanente Tatblockade, ähnlich modernen Eisenbahn-Stellwerksicherungen. So hat etwa 1494 die Grundlegung der Doppelten Buchführung durch den venezianischen Mönch Luca Pacioli – permanente Verbuchung aller Geschäftsfälle sowohl in Bestands- wie in Erfolgskonten samt abschließbaren Kontokreisen – zur Wirklichkeitserfassung Ähnliches beigetragen, wie die gleichzeitigen nautischen Heldentaten. Das gegenwärtige Welt-Rechnungswesen leistet jedoch die Informationsversorgung nicht mehr auf der Höhe humanen Wissens – mit bitteren Folgen für weite Bevölkerungskreise.

Zaunkönig: Sie haben Ihre Erzählung mit unglaublich vielen Fakten aus Geschichte, Politik und Wirtschaft angereichert, bezeichnen das Buch aber dennoch als „Roman“. Wollen Sie uns etwas zu Ihrem künstlerischen Konzept sagen?

Matthias Mander: Vorausschicken möchte ich das Bekenntnis, dass ich in den sieben Jahren seit dem *Brückenfall* tatsächlich ein Buch schaffen wollte, das meinen seit Langem entwickelten Vorstellungen vom Roman als „weltgestaltende Gattung“ entspricht. Es muss die in einem solchen Roman geschilderte Realität derart von individueller Personalität, Poesie und Pietät durchdrungen und überwölbt sein, dass die genuine Aufgabe der Literatur – empirische Erfahrungen zu transzendieren und damit zu transformieren, also wirklich zu verwandeln – erfüllt wird. Weiters stand ich vor der Herausforderung, der Universalität der Gattung Roman – dieser soll ja das Wahrbild eines Jahrhunderts bieten (zum Unterschied von der Novelle oder Erzählung) – möglichst gut zu entsprechen. Schließlich sollte sich diese Vorgabe in einer innovativen Ästhetik manifestieren; ich wollte also eine eigene, unverwechselbare Prosa schreiben, die meinem Anspruch erst die künstlerische Legitimation erwirkt.

Zaunkönig: Sie bieten in Ihren Büchern tatsächlich Auswege aus der Sackgasse an, in die wir uns hineinmanövrieren ließen: Aus Ihrer religiösen Überzeugung heraus vertreten Sie ein Weltbild, in dem die Einbettung des Menschen in eine über den menschlichen Verstand hinausgehende, „transzendente“ Wirklichkeit nicht als naive Selbsttäuschung, sondern als konkrete, durchaus begründete und nicht mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen im Widerspruch



stehende Schlussfolgerung dargestellt wird. Damit kommt Ihr Werk der Einstellung der vielen Menschen, die sich zwar vom konfessionellen Glauben entfernt, die aber die Überzeugung von einem „Sinn dahinter“ nicht aufgegeben haben, sehr entgegen. Wie kommt es, dass die öffentliche Diskussion über Ihre Arbeiten eher zurückhaltend ist?

Matthias Mander: Hierauf habe ich nur eine Antwort: meine Schwäche. – Ob und welche Diskussion die „Holschuld“ auslösen wird, ist noch nicht feststellbar ...

Zaunkönig: Der Leser Ihrer Bücher ist auch fasziniert von dem ungeheuren Detailwissen, das in Ihre Geschichten als Beleg für Ihre Sicht der Dinge eingeflochten ist. Ob in Geschichte, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Alltag – Dokumentiertes aus der Vergangenheit hilft, die Gegenwart besser zu verstehen! – Wieso haben Sie diese vielen spannenden und überraschenden Fakten so gut parat?

Matthias Mander: Mein durch brennendes Interesse stimuliertes Gedächtnis und ein mehrtausendseitiges Tagebuch samt angegliederterem Archiv.



Barbara Michl: *Müder Reiter*,
Ton, bemalt und gebrannt, 45 cm hoch